

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 195.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Aufstellung ins Haus wörtlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dinstag, 26. August 1879. — Morgen: Josef Gal.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr., An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg

Am Scheidewege.

Noch immer ist der Mann nicht gefunden, welcher an Stelle Andrássy's die Leitung unseres auswärtigen Amtes übernehmen soll. Zwar wurden zahlreiche Bewerber um das erledigte Portefeuille namhaft gemacht; aber von denen, die sich hiefür berufen fühlten, scheinen nur sehr wenige als Auserwählte betrachtet zu sein, und von letzteren wieder hat bisher noch keiner den Muth gehabt, Andrássy's Nachfolger werden zu wollen. Möglicherweise, daß diese Verschleppung der Krisis zum Theil darauf zurückzuführen ist, daß man noch immer auf eine Zurücknahme der Demission glaubt. Aber auch abgesehen davon, ist die gegebene politische Situation eine derartige, daß es leicht begreiflich erscheint, wenn sich nur schwer ein Ersatzmann für den Grafen Andrássy finden läßt. Die Occupationspolitik, in deren Betreibung und Durchführung das Hauptgewicht der Andrássy'schen Bemühungen liegt, befindet sich gerade jetzt in einem Stadium der Verwicklungen, deren Lösung jedem ernstern Staatsmanne als eine ebenso schwierige wie verantwortungsvolle Aufgabe erscheinen muß. Die Folgen der Occupationspolitik, die wir keineswegs in Bezug auf ihre Endziele, dafür aber umsomehr in Bezug auf die Art und Weise ihrer Ausführung tadeln müssen, hat Oesterreich vor eine sein ganzes Parteileben stürmisch erregende innere Krisis gestellt. Der Nachfolger Andrássy's wäre genöthigt, seine parlamentarische Unterstützung aus der Mitte einer erst zu schaffenden Partei zu nehmen, welche in Folge ihrer Zusammensetzung aus völlig heterogenen Elementen schon bei der ersten Gelegenheit in Trümmer zerfallen kann. Unter solchen Vorbedingungen an die Effectuierung eines riskanten Geschäftes zu gehen, als welches wir die Orientpolitik Andrássy's immerhin bezeichnen dürfen, ist wenig verlockend.

Etwas anderes wäre es, wenn sowol in Ungarn als in Oesterreich festgeschlossene Parteien vorhanden wären, welche in völliger Uebereinstimmung mit den Plänen Andrássy's auch dessen Nachfolger gewiß jede Unterstützung zu deren Ausführung verschaffen würden. Das ist aber nicht der Fall. Die österreichische Verfassungspartei legt den formellen Einwänden, welche man gegen Andrássy's Orientpolitik, beziehungsweise gegen deren parlamentarischen Versteckenspielen erheben kann, mehr Bedeutung bei, als den sachlichen Gründen, welche für die Nothwendigkeit der Occupation sprechen. Das Ministerium Taaffe hat sie dafür kalt zu stellen gesucht, ohne hiedurch etwas anderes zu erreichen, als daß unser mit der Occupation enge zusammenhängendes Heeresbudget zum Gegenstande einer Prinzipien- und Parteifrage wurde. Allerdings pflegen Diplomaten wenig Sinn für parlamentarische Oppositionen zu besitzen; aber es ist doch etwas anderes, eine verantwortungsvolle Aufgabe, von deren Erledigung die künftige Machtstellung eines Staates abhängt, in Uebereinstimmung mit den Anschauungen der Volksvertretung übernehmen zu können, oder aber sich zur Verantwortung auch für jene Schritte herbeizulassen, welche ein Vorgänger in eben dieser Angelegenheit schon früher gethan.

Wir nehmen auch durchaus keinen Anstand, unumwunden einzugestehen, daß Andrássy jedenfalls noch am besten geeignet, ja sogar verpflichtet ist, das von ihm begonnene Werk auch weiter zu führen. Wol hat er das Vertrauen der Verfassungspartei durch den Widerspruch verschert, welcher zwischen seinen Erklärungen in den Delegationen und zwischen dem wirklichen Verlauf der Occupation hervortrat; aber Eines wird dem Grafen Andrássy selbst von seinen prinzipiellen Gegnern zugestanden: sein ehrliches Streben für des Gesamtstaates Wohl und seine liberale Gesinnung. Ein

Mann aber, der über solche Eigenschaften verfügt, hat es nicht nothwendig, die Flinte ins Korn zu werfen, wenn sich seinen Plänen neben unangenehmen Reibereien mit parlamentarischen Gegnern auch äußere Schwierigkeiten gegenüberstellen. Erstere schwinden bekanntlich in dem Momente, in welchem die Logik der Thatfachen für das früher nur theoretisch bekämpfte Unternehmen spricht; letztere können aber nur dann schwerer in die Waagschale fallen, wo man schon im Vorhinein an der Möglichkeit einer Bewältigung der unvorhergesehenen äußeren Hindernisse zweifelt. Sind denn aber die Hindernisse, welche sich einer exacten Durchführung der Occupationspolitik gegenüber bemerkbar machen, so groß, um deren intellectuellen Urheber zur Berzichtsleistung auf das begonnene Werk veranlassen zu können? Diese Frage ist sehr verschiedenartig zu beantworten: Wenn man die Occupation auf jenes Gebiet beschränkt, welches Oesterreich seiner Machtsphäre schon deshalb einverleiben mußte, um dem Ueberhandnehmen des russischen Einflusses und der panslavistischen Propaganda durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina einen Damm gegenüberzustellen und zugleich die strategische Stellung Oesterreichs am Adriatischen Meere zu kräftigen, so dürfte trotz der voraussichtlichen Proteste Rußlands gegen eine definitive Regelung der bosnischen Frage im Sinne Oesterreichs letztere doch keinen unüberwindlichen Hindernissen begegnen. Wenn aber Oesterreich seine Blicke weiter hinaus richtet, wenn es die Occupation als Selbstzweck behandelt und demselben zu Liebe weniger das Wohl der alten Provinzen als vielmehr den Ländererwerb im Auge behält, dann allerdings wäre die Sachlage eine solche, daß jeder besonnene Staatsmann vor der Durchführung einer derartigen Aufgabe zurückschrecken müßte.

Wir halten Andrássy für keinen Eroberungspolitiker und trauen auch unserer Militärpartei

Feuilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Der Graf hatte sich mit ungewohnter Lebendigkeit erhoben und schritt jetzt, so große Schmerzen ihm auch die Bewegung verursachte, die Hände auf dem Rücken, im Gemache auf und nieder. Dann blieb er plötzlich dicht vor Julie stehen.

„Jetzt gehen Sie, mein Kind, Sie werden bald von mir hören,“ sagte er, „mittlerweile möchte ich Sie bitten, weder mit einem Ihrer Freunde von diesem Besuche zu sprechen, noch jemandem irgend etwas von dem gefundenen — denn gefunden ist er doch wol — Trauschein zu sagen. Ich wußte übrigens nicht, daß das Papier wirklich verloren war.“

„Es war verloren und nur der Zufall gab es wieder in meine Hände,“ entgegnete Julie, welche schon bedauerte, den Grafen so beargwöhnt zu haben.

„Und ich kann mich fest darauf verlassen, daß Sie erst abwarten, was ich in den nächsten Tagen thun werde, bevor sie weiter über den Gegenstand sprechen? Ich möchte nicht, daß die Welt auf dies Ereigniß vorbereitet würde. Kann ich mich auf Ihre einstweilige Verschwiegenheit verlassen?“

„Das können Sie, Herr Graf,“ gab Julie, sich der Thür nähernd, zur Antwort. „Ich bedauere, daß ein Versprechen mich hindert, Ihnen so rücksichtslos zu vertrauen, wie ich möchte. Leben Sie wohl, Herr Graf, ich will zunächst Ihre Schritte, die Sie zur Wiederherstellung der Ehre meiner Mutter thun werden, abwarten, ehe ich anfangs, die mir vorgezeichnete Bahn zu betreten. Von Ihnen wird es abhängen, ob sich ein Verhältnis zwischen Vater und Tochter denken läßt; von Ihnen soll es abhängen, ob ich meinen kindlichen Verpflichtungen nachkomme.“

Julie hatte bei diesen Worten die Schwelle überschritten, und befand sich gleich darauf draußen mitten im strömenden Regen. Sie athmete tief und erleichtert auf, sie fühlte nicht, wie der Wind ihr schwere Regentropfen in das Gesicht trieb, sondern dachte nur daran, daß sie den schwersten Gang hinter sich hatte, den sie in ihrem Leben gemacht. Und dennoch war er ihr leicht geworden, leicht

durch den Gedanken, daß sie diesen wichtigen Schritt für ihre verstorbene Mutter that, leicht durch die Zuverlässigkeit des Grafen. Sie hatte es sich anders gedacht; sie hatte einen Mann zu finden erwartet, den ihre Worte außer sich brachten, der ihr höhnend ins Gesicht lachte, den sie nur durch die Unmöglichkeit, seinem Schicksale zu entgehen, zur Anerkennung seines Kindes und seiner verstorbene Gattin bewegen konnte, und sie fand das Gegentheil. Julie hätte sich freilich nie einen Mann mit dem Charakter des Grafen als ihren Vater gewünscht, aber er war doch gewiß nicht so schlimm, wie man ihn ihr geschildert. Der Graf hatte ihr eine solche Schilderung der Umstände gemacht, daß sie nicht allein nicht umhin konnte, ihm Glauben zu schenken, sondern auch vollständig begriff, wie derartige Verhältnisse zu einem Bruche führen konnten. Der Kampf, auf den sie sich vorbereitet, war also nicht so schlimm, er war bereits beendet, als sie den ersten Schritt vorwärts machte.

Juliens Zweifel an dem Grafen waren nun ganz vollständig durch den Ausspruch desselben beseitigt, daß sie zunächst seine Schritte abwarten solle, ehe sie etwas vornahm. Er bot ihr volle Genugthuung, ohne irgend welchen Vorbehalt,

den Muth nicht zu, Annexionspolitik um jeden Preis treiben zu wollen. Es fehlt sonach für den Rücktritt des Grafen Andrassy die zwingende letzte Veranlassung, und eben deshalb, weil man das sachliche Motiv seiner Demission nicht genau kennt, wird auch die Presse stets nur auf mehr oder minder verlässliche Combinationen behufs der Richtung angewiesen sein, welche unsere auswärtige Politik für die Folge einschlagen dürfte. Nur so viel scheint gewiß, daß die alten Beziehungen zwischen Bismarck und Andrassy, welche es letzterem ermöglichten, Oesterreichs Interessen bei Lösung der Orientfrage mit nicht zu verkennendem Erfolge zu wahren, auch für die Zukunft aufrecht erhalten bleiben. Bekanntlich findet diesertage eine Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers mit Andrassy in Gastein statt. Diese Entrevue bildet gewissermaßen die Ergänzung der Kaiserbegegnung und es bedarf, wie der „Bester Lloyd“ bemerkt, keines besonderen Scharfsinnes, um zu errathen, daß die Fragen betreffs der Consequenzen des Rücktritts nicht außerhalb der Discussion bleiben werden. Denn für Deutschland ist der Fortbestand der Meinungsübereinstimmung mit Oesterreich betreffs der Orientfrage nicht minder wichtig, wie für Oesterreich, die deutsche Unterstützung bei der indirekten und direkten Bekämpfung des russischen Einflusses. Das Bedauern, welches man in Deutschland über den Rücktritt Andrassy's aussprach, war daher keine bloße Höflichkeitssphrasen. Es entsprang der wirklich vorhandenen Situation und der darauf begründeten Erkenntnis der Interessensolidarität der beiden Nachbarstaaten. — Und eben darum ist es auch leicht begreiflich, wenn Deutschland hohen Werth darauf verlegt, jenen Mann an der Spitze unseres äußeren Amtes zu erhalten, welcher die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Wien anknüpfen und festigen half. Sollte aber dieser Wunsch am einmal ausgesprochenen Vorsatz Andrassy's scheitern, dann bürgt wol neben der Kaiserbegegnung auch die Kanzlerzusammenkunft in Gastein dafür, daß der Nachfolger Andrassy's nicht aus dem Kreise jener Politiker genommen werden wird, welchen ein Bündnis Oesterreichs mit seinem natürlichen Feinde Rußland weit angenehmer wäre, als der Fortbestand des freundschaftlichen Einvernehmens Oesterreichs mit Deutschland, welches schon deshalb keines förmlichen Allianzvertrages bedarf, weil es nicht durch ein momentanes Bedürfnis, sondern durch eine bleibende Interessengemeinschaft eingeleitet und erhalten wurde.

Die Zerfahrenheit der deutschen Regierungspartei.

Die inneren Verhältnisse Oesterreichs und Deutschlands bieten nach mehr als einer Richtung Anlaß zu interessanten Vergleichen. Auch in Deutschland hat man sich an den Versuch gewagt, einer hinter dem Deckmantel der Wirtschaftsreform sich bergenden Finanzfrage willen die alten Beziehungen der Regierung zur liberalen Partei zu brechen. Auch in Deutschland sieht man sich behufs Bildung der neuen Regierungspartei genöthigt, mit früheren Gegnern um den Preis des Anschlusses an das Ministerium zu markten. Auch in Deutschland wird der liberalen Partei der Vorwurf gemacht, daß sie sich durch ihre Zerfahrenheit regierungsunfähig erwiesen habe. Ebenso wie bei uns wird aber auch von der offiziellen deutschen Presse ganz darauf vergessen, daß eine künstlich zusammengeweihte Regierungsmajorität über kurz oder lang in Brüche gehen muß. Mit dem kirikalischen Centrum wird man in Berlin ganz dieselben Erfahrungen machen, wie bei uns mit den National-Kirikalischen und den Ultramontanen ohne nationalen Beigeschmack. Was aber die sogenannte conservative Partei des deutschen Reichstags anbelangt, welche als der verlässliche Mittelpunkt der neuen Regierungsmehrheit dienen soll, so lassen sich hier zwei schon äußerlich scharf von einander getrennte Gruppen constatieren: jene der Freiconservativen und jene der Deutschconservativen. Damit kommen aber die innerlichen Gegensätze im konservativen Lager noch lange nicht vollständig zum Ausdruck. Ein Programm, welches alle konservativen Richtungen umfaßt, dürfte noch weit schwieriger zu entwerfen sein, als ein Programm für den deutschen Gesamtliberalismus. Auch der Name Bismarck reicht keineswegs aus, um ein zusammenfassendes Band zu bilden. Nicht einmal die gesammte freiconservative oder deutsche Reichspartei geht in der unbedingten Anhängerenschaft an den Reichskanzler auf. Es sitzen da sächsische und württembergische Particularisten, die jeder Frage der Verstärkung und Befestigung der Reichsgewalt sehr kühl ablehnend gegenüberstehen. Man lasse nur einmal wieder Fragen auftreten, wie etwa das Reichseisenbahnprojekt, und man wird diese mittelstaatlichen Genossen der deutschen Reichspartei alsbald in der Opposition erblicken. Noch schroffer tritt das particularistische Element unter den Deutschconservativen auf. Die Verblendung der konservativ-gouvernementalen Agitation geht ja so weit, in den neuen Provinzen offen die Legitimisten zu begünstigen. Aber mit dem Gegensatz von reichstreuen und altpreussischen Patrioten

einerseits, Particularisten und hannoversch-hessischen Legitimisten andererseits sind die trennenden Unterschiede im konservativen Lager noch lange nicht erschöpft. Die Hälfte der jetzt im Reichstage und im Abgeordnetenhanse sitzenden Conservativen hat selbst an der Gesetzgebung mitgearbeitet, deren Untergrabung und Beseitigung das Ziel der Reaction ist. Wir sehen unter den Conservativen die eifrigsten Kulturkämpfer, wir sehen solche, die von Anfang an in der kirchlichen Frage auf Seite der Ultramontanen standen. Unter den Freiconservativen sitzen Mitbegründer der preussischen Verwaltungsreform, von welcher die Reaction einen Stein nach dem andern wieder abtragen möchte. Die agrarische Bewegung, die jetzt mit Hilfe des Reichskanzlers so mächtig und gefährlich durch das politische Leben Deutschlands geht, wird keineswegs von allen Conservativen gutgeheißen. Kurz, es dürfte wenige politische Fragen von Wichtigkeit geben, bei denen im konservativen Lager nicht erhebliche Meinungsverschiedenheiten zutage treten.

Wie sehr man selbst auf Seite der deutschen Ultramontanen von der Nothwendigkeit eines Zusammengehens zwischen Deutschland und Oesterreich überzeugt ist, davon gibt ein Artikel der „Germania“ Zeugnis, welcher sich über den russisch-deutschen Zeitungsstreit folgendermaßen ausspricht: „Krieg zwischen Rußland und Deutschland? Ein schreckliches Wort, an das noch vor Jahresfrist kein ordentlicher Preuße zu denken wagte. Aber wer die Auslassungen der russischen und deutschen Officialen verfolgt hat, dem ist der Gedanke an eine solche Eventualität so vertraut geworden, wie die Vorstellung eines morgigen Regenwetters. . . . Die Officialen dienen selten der Wahrheit; sie thun es aber in diesem Falle, wenn sie das Märchen von der russisch-deutschen Gefühls- und Interessengemeinschaft zerstören helfen. Je eher Deutschland es ganz inne wird, daß von Osten ihm mindestens ebenso viel Gefahr droht wie von Westen, desto besser. Zu fürchten brauchen wir uns ja nicht, so lange Deutschland und Oesterreich zusammenhalten.“

Die russische „St. Petersburger Zeitung“ hat in einer ihrer letzten Nummern eine blödsinnige Denunciation sondergleichen verbrochen. Sie bringt nämlich aus der Feder eines Premierlieutenants B. einen vollständig ernstgemeinten, mit redactioneller Zustimmung versehenen Artikel, der folgendes enthält: Der russische Premierlieutenant B. sah in Dünaburg die dortige freiwillige Feuerwehr, die nur aus Deutschen und Ostsee-Provinzlern besteht,

ohne daß sie auch nur das Geringste dabei wagte. Der Trauschein blieb in ihren Händen, sie konnte damit hervortreten, wann sie wollte und ihre Rechte in Anspruch nehmen.

Sie langte zu Hause an. Das Wasser tropfte aus ihren Kleidern und von ihrem Hute herunter, ohne daß sie es bemerkt hatte, und erst Tante Donitz's Ausrufe ließen sie verwundert sich selbst betrachten.

„Mein Gott, Kind, was ist vorgegangen? Wo bist du gewesen? O lieber Himmel, dein neues Seidenkleid, deine Mantille, dein Hut! Wo hast du deinen Schirm? Ach, lieber Gott, welche eine entsetzliche Umwandlung ist in der letzten Zeit mit dir vorgegangen! Wie soll das werden?“

„Ganz wunderschön, Tanten!“ rief Julie, die Tante stürmisch in ihre Arme schließend. „Später sage ich dir das, was mich so verstimmt hat, aber nun ist alles gut. Ich wette, Tanten, du wirst dich noch wundern, was ich allein ausgeführt habe.“

Mit einer Lebendigkeit, die die gute Tante Donitz immer mehr in Erstaunen setzte, weil sie das gar nicht mehr bei Julien kannte, entledigte sich diese ihrer nassen Kleidungsstücke und hörte mit heiterem Lächeln die Strafrede der Tante über

ihren grenzenlosen Leichtsinne, den neuen seidnen Regenschirm zu verlieren, an. Sie fühlte sich so frei und leicht wie vor der Zeit, wo ihr das betäubende Geheimnis von dem Tode ihrer Mutter mitgetheilt wurde. Wie ein dumpfer banger Traum lag die jüngste Vergangenheit hinter ihr; sie war dem Ziele ihres Strebens nahe. O wie glücklich würde sie sein, wenn erst alles vorüber war, und wie wollte sie sich über Mariens Glück freuen, was sie seither noch nicht gekonnt.

Achtzehntes Kapitel.

Intriguen.

Während Julie sich noch ihren glänzenden Träumen für die Zukunft hingab und ihre kühnsten Hoffnungen der Verwirklichung nahe sah, saß Graf Horn noch immer regungslos in seinem Gemache und starrte vor sich nieder. Der Schlag war zu schnell, zu unerwartet gekommen, als daß er sich mit seinem gewohnten Leichtsinne darüber hinwegsetzen konnte. Er fand keinen Ausweg aus diesem Labyrinth, er sah keine Möglichkeit, das Document zu erlangen, das Mädchen war unbedingt vorsichtiger als ihre Mutter.

„Zeit gewonnen — alles gewonnen,“ murmelte er wiederholt, aber er schien in diesem Falle

noch nicht recht von der Wahrheit dieses Sprichwortes überzeugt. Er sann und sann, aber es wollte ihm nichts einfallen, was seinen Gedanken eine andere Richtung hätte geben können. Seine anerkannte Schlaueit, sich in dergleichen Dingen zurecht zu finden, ließ ihn diesmal im Stich. All sein Schimpfen und Raisonnieren über die „Canaille“ brachten ihn nicht auf den Gedanken, wie er sich in den Besitz des Documentes setzen sollte.

„Adele muß Rath wissen,“ rief er endlich aufspringend aus, „wenn sie keinen anzugeben weiß, so wächst mir die Geschichte doch noch am Ende über den Kopf. Es ist ja auch zu ihrem eigenen Vortheile, und ihr anerkanntes Genie für Intriguen wird sie leicht einen Ausweg finden lassen. Dieses Volk hat mich jetzt zum äußersten getrieben, und wenn ich nicht sehr irre, so steckt hinter allem dieser Hauptmann Donitz. Es muß ein Ende gemacht werden, gleichviel auf welche Weise.“

Er zog so heftig die Glocke, daß der Diener erschrocken hereinstürzte.

„Anspannen — sofort! In fünf Minuten muß alles bereit sein. Rufe Jean, meine Toilette in Ordnung zu bringen.“

Die Toilette des Grafen bedurfte allerdings einiger Verbesserungen, um ihn zu dem eleganten

nicht nur nach deutschem Kommando, sondern auch mit der bekannten deutschen Präcision ihre Exercitien vornehmen und energisch ausführen. Sein militärischer Scharfblick sagte ihm sofort, daß es sich hier nicht um bloße Feuerwehrlübungen, sondern vielmehr um ein landesverrätherisches Einexercieren deutsch-russischer Unterthanen handle, die dann feinerzeit des Winkes von jenseits der Grenzen gewärtig als ausgebildete preussische Bataillone mit dem „deutschen Feinde“ gemeinsame Sache machen und mit preussischen Waffen versehen, diese gegen Rußland gebrauchen würden! „Uns“, sagt der Verfasser wörtlich, „bleibt nicht der geringste Zweifel, daß alle freiwilligen deutschen Feuerwehren der hiesigen Städte thatsächlich bereits bestehende Cadres der deutschen Detachements bilden zur Action in der hiesigen Gegend für die Zeit, wo eines schönen Tages an unserer Westgrenze der erste Alarm geschlagen wird; wo wir mit den Nachbarn zusammenstoßen müssen!“ Mit völlig berechtigtem Spott wird anlässlich dieses Artikels von der „Nordb. Allg. Ztg.“ die boshafte Frage aufgeworfen, ob man in St. Petersburg in den baltischen Feuerwehren etwa ein Seitenstück zu den „bulgarischen Turnvereinen“ erblicke.

In Neapel hat diesertage eine Versammlung von fünfzig liberalen Abgeordneten stattgefunden, um die Haltung der Partei dem neuen Ministerium gegenüber zu berathen. Wie aus den betreffenden Reden hervorging, will man eben vor allem verhindern, daß die Conservativen aus dem Bruderzwist im Lager der Liberalen Nutzen ziehen, und daß schließlich die Führung des Staatsruders von der linken auf die rechte Seite des Hauses übergehen könnte. Besonders bezeichnend für die parlamentarische Lage war das Geständnis des ehemaligen Generalsekretärs des Ministeriums des Innern, Deputierten Morana, daß die Linke nicht über so zahlreiche Minister und regierungsfähige Männer verfüge, um sich so oft den Luxus neuer Ministerkrisen zu gestatten. Das ist vollständig richtig, denn wenn mit den Namen Depretis und Cairoli die Zahl der möglichen Ministerpräsidenten der Linken erschöpft ist, so ist auch die Zahl der überhaupt zu Minister- und General-Sekretärsposten geeigneten Deputierten der Linken eine so geringe, daß man bereits auf der Linken in der Lage war, Männer ohne alle persönliche Bedeutung zu Ministern und Generalsekretären zu ernennen. Politiker von dem Werthe und der Bedeutung eines Sella, Visconti-

Navalier zu stempeln, als welcher er sich stets sehen ließ. Man erkannte in dem Grafen Horn, wie er zu Hause war, nur mit Noth und Mühe den Mann wieder, der sich in den Salons und auf öffentlichen Promenaden sehen ließ. Der türkische Schlafrock hing lang und schlief an seiner hageren Gestalt herunter, der Fez bedeckte nur zur Hälfte den kahlen Scheitel, der noch wenige weiße Haare aufweisen konnte — man sah in ihm nur noch eine Ruine.

Wenige Minuten hatten hingereicht, das derangirte Aussehen des Grafen vollständig umzuwandeln. Eine dunkelbraune Perrücke verlieh seinem Gesichte sofort ein jugendlicheres Aussehen, die wohl ausgestaffierte Uniform, die er ihrer Kleidsamkeit wegen fast ausnahmslos trug, gab seiner Gestalt das Aussehen von Behäbigkeit, und seine Augen waren vor Aufregung voll jugendlichen Feuers.

Noch vor der festgesetzten Zeit stand der Wagen vor der Thür, und, nachdem Graf Horn sich nochmals im Spiegel betrachtet, stieg er die mit Teppichen belegte Treppe hinab, um einzusteigen. Sein Leiden verursachte ihm bei jedem Schritt heftige Schmerzen, aber er war zu eitel, um auch nur irgend jemanden sehen zu lassen, daß das Alter an ihn herankäme, und so trat er fest und sicher auf.

(Fortsetzung folgt.)

Benosta, Minghetti, Bonghi, Spaventa, Suzzatti u. s. w. fehlen auf der Linken gänzlich, und Herr Morana gab daher seinen Freunden und Parteigenossen einen sehr praktischen Rath, indem er sie bat, mit dem Consum von Ministerien sparsam umzugehen. Zum Schlusse — wahrscheinlich um die Auslassungen Morana's zu entkräften — ergriff Herr Crispi das Wort, um in beliebiger gälliger und giftiger Weise alle früheren Ministerien zu bekritteln und darauf hinzudeuten, daß er der einzige Mann sei, der alle möglichen glänzenden Eigenschaften besitze, um die Linke und ihr Prestige zu retten. Crispi hat sich durch seine maßlose Selbstüberschätzung beinahe einen ebenso großen Ruf erworben, als durch seine Intriguen. Zum Glück will die italienische Volksvertretung die herrlichen Geistes-, Herzens- und Charakter-Eigenschaften des Herrn Crispi nicht anerkennen und hat mit der kurzen Probe seiner früheren ministeriellen Thätigkeit genug, um eine Wiederholung derselben zu wünschen. Genau betrachtet, läßt sich das wahrscheinliche Resultat der erwähnten Deputiertenversammlung dahin zusammenfassen, daß dieselbe das Wetter ließ, wie sie es gefunden, und daß selbst deren Beschluß, eine Versammlung sämtlicher Mitglieder der Linken einzuberufen, um die künftige Haltung der Partei zu regeln, wie alle früheren gleichen Versuche ganz erfolglos bleiben werde. Das einzige praktische Ergebnis dürfte die Erkenntnis sein, daß man dem gegenwärtigen Ministerium nicht zu scharf an den Leib gehen dürfe, aus dem einfachen Grunde, weil man nichts an dessen Stelle zu setzen hat.

Wie man aus Konstantinopel telegraphiert, hat über Befehl des Kriegsministeriums die albanesische Liga begonnen, ihre Truppen nun auch aus den von Albanien nach Novibazar führenden Gebirgspässen zurückzuziehen, und werden dieselben durchwegs von türkischen regulären Truppen besetzt werden.

Vermischtes.

— Ein brennender Eisenbahnzug. Aus Pest schreibt das „Neue Pesther Journal“: „Ungefähr eine halbe Stunde von der Kerepeser Mauth entfernt, auf jener Schienenstrecke, welche die Linie der ungarischen Staatsbahn mit jener der österreichischen Staatsbahn verbindet, stand auf offenem Felde ein Eisenbahnzug mit Petroleum und Kurzwaren in hellen Flammen. Ein Zug mit 48 Waggons sollte von der einen Bahnlinie auf die andere überführt werden. Drei Waggons hinter der Locomotive waren mit Petroleum in Fässern beladen; die vier nächstfolgenden mit Kurzwaren, der achte wieder mit Petroleum und die übrigen mit Waren allerlei Art. Auf der jäh abfallenden Verbindungslinie merkte der Zugführer (Feldbary), daß der aus Steinbruch kommende Train mit rasender Schnelligkeit vorwärts eilte; er gab Contredampf und versuchte zu bremsen; doch vergebens, die Bremsvorrichtung erwies sich als mangelhaft, und am Ende der Verbindungslinie entgleiste die Locomotive, riß einen Sturzwall mit sich und bohrte sich tief in den Boden ein. Die nachfolgenden Waggons thürmten sich übereinander, Wagen und Fässer zerschmetterten, ein Funke setzte das Petroleum in Brand, und binnen kurzem standen acht Waggons mitsammt ihrem Inhalte in Flammen. Vierzig Waggons wurden abgekoppelt, welche durch einen aus Steinbruch kommenden Zug aus der gefährlichen Nähe der brennenden Wagen gerettet und zurückgeführt wurden.“

— Warnungsbrief an den Papst. Aus Rom wird dem „Standard“ vom 21. d. M. gemeldet: „Der Papst hat einen anonymen Brief aus Baltimore, Vereinigte Staaten, erhalten, worin er gegen Vergiftung gewarnt wird. Der Brief wurde anfangs mit Nichtachtung behandelt, aber das Document enthält so viele Bezugnahmen auf das Privatleben und die Gewohnheiten des Papstes und die Namen, sowie die nähere Bekanntschaft mit den

Personen seiner nächsten Umgebung, daß die Idee auftauchte, der Brief sei nur in Amerika postiert worden, um die Spur des Absenders zu verwischen. Man bemüht sich daher, der Sache auf den Grund zu kommen.“

— Vom König von Dänemark erzählt man folgendes Bonmot: Als der König vor einigen Tagen auf dem Strandwege von Kopenhagen nach dem Schlosse Bernstorff fuhr, wurde seine Equipage von einem bekannten, jüngeren Schauspieler angefahren, wodurch der Wagen solche Beschädigung erhielt, daß der König denselben verlassen und zu Fuß nach dem Schlosse gehen mußte. Der unglückliche Künstler, der sich so wenig geschickt als Kutscher gezeigt hatte, war natürlich ob dieses Mißgeschickes sehr verlegen, und wurde es durch die Art und Weise, auf welche der König die Sache nahm, umsomehr, indem der König sagte: „Mein lieber Herr N. N.! Sie müssen in der That in Zukunft vorsichtiger sein, wenn Sie selbst fahren, denn es hätte ja sehr leicht ein Unglück passieren können, das uns des Vergnügens beraubt hätte, Sie während des Winters spielen zu sehen.“ Diese galante Bemerkung des Königs an den Künstler brachte diesen in die bekannte Situation, wo man nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll.

— Proclamation der Königin von Madagascar. Die Königin von Madagascar hat nachstehende, die Erziehung betreffende Proclamation erlassen: „Ich, Königin Ranavalona, von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes Königin von Madagascar und Beschützerin der Gesehe meines Landes 2c. 2c., spreche also zu Euch von Iboina: Ich freue mich, weil das Evangelium Jesu Christi in mein Land und mein Königreich gekommen, auf daß es mein Volk in der Erkenntnis des wahren Gottes belehre. Aber es sind nicht nur jene in Imerina, welche es empfangen, sondern es ist auch Euch in Iboina zugetommen, und danke ich hiefür Gott insbesondere. Nunmehr sende ich Euch die Anzahl der (Schrift-)Gelehrten in jede Eurer Städte. Ich habe sie drucken lassen, auf daß Ihr alle sie sehen könnt und nicht glaubt, daß ich nicht sehe oder höre, so ich doch sehe und höre, weil jeder meiner Unterthanen auf mich blickt und meinen Worten Gehör schenkt. So ich aber die Anzahl derer Eurer Kinder betrachtete, welche die Schule besuchen, fand ich, daß es deren nur wenige sind und nicht im Verhältnisse zu der Größe Eurer Iboina-Bevölkerung. Schicket daher Eure Kinder, auf daß sie Kenntnisse sich erwerben, die Euch und ihnen zugute kommen werden — als Mittel, um Euch über Euer Vieh, Euer Geld und Eigenthum Rechenschaft abzulegen und zugleich als Mittel zur Beförderung, denn ich bin eine Herrscherin, welche das Verdienst mit Wohlthaten belohnt. Ihr Väter und Mütter seid gleichfalls fleißig, denn ich bin glücklich, wenn ich mein Volk weise sehe. Es ist etwas, das Euch zugute kommen wird, denn so es etwas Böses wäre, das Euch Schaden würde, so würde ich es Euch nicht anbefehlen; da ich aber weiß, daß es zu Eurer Gedeihen beiträgt, so bestehe ich darauf, daß Ihr alle lernt. Seid darum alle fleißig, und so Ihr auch die Süßigkeiten des Wissens und der Weisheit noch nicht empfangen habt, so werdet Ihr sie entdecken, so Ihr sie beßt. Also spricht die Königin Ranavalona, Königin von Madagascar.“

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Abgewiesene Petition.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat das Unterrichtsministerium die Petition um Fortbestand des sloventischen Realgymnasiums in Krainburg abschlägig entschieden.

— (Vohn wissenschaftlicher Thätigkeit.) Als Professor Alfons Müllner, der rühmlichst bekannte Verfasser des archäologischen Werkes „Emona“, vom Anthropologentage nach Marburg zurückkehrte, fand er ein Maßregelungsdekret vor,

welches ihm seine zwangsweise Befetzung von dem Schuplay seiner archäologischen Studien nach Brezgenz am Bodensee ankündigt. Sein Nachfolger in Marburg ist ein junger Hilfslehrer, aber — der Schwiegerohn des Landes-Schulinspektors Rozel, der die betreffende Anstalt unter sich hat.

— (Todesfall.) Gestern abends ist hier Frau Katharina Kaprek, Mutter des hiesigen Oberlandesgerichtsrathes Johann Kaprek, im Alter von 86 Jahren verstorben. Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags 3 Uhr vom Casinogebäude aus statt.

— (Schulnachricht.) An der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt und der damit verbundenen Übungsschule in Laibach beginnt das Schuljahr 1879/80 am 16. September. Die Anmeldung neuer eintretender Böglinge findet am 13. und 15. September nachmittags statt. Mitzubringen ist das zuletzt erworbene Schulzeugnis, Geburtschein und Gesundheitszeugnis. In der 2., 3. und 4. Klasse findet keine Neuaufnahme statt.

— (Erledigte Lehrstellen.) Im Schulbezirke Umgebung Laibach kommen nachstehende Lehrstellen zur definitiven Besetzung: Die Lehrstelle an der einklassigen Volksschule zu Presser mit dem Gehalte jährlicher 500 fl. nebst Naturalwohnung; die Lehrstelle an der einklassigen Volksschule zu Kopain mit dem Gehalte jährlicher 450 fl. nebst Naturalquartier; die zwei Lehrstellen an den zweiklassigen Volksschulen zu Mariafeld, St. Marein, Brunndorf, Franzdorf und St. Veit mit je 400 fl. Jahresgehalt; die dritte Lehrstelle an der vierklassigen Volksschule zu Oberlaibach mit dem Jahresgehalte von 500 fl. und die vierte Lehrstelle an eben dieser Volksschule mit dem Gehalte von 400 fl. Weiter kommen die Lehrstellen an den nachbenannten einklassigen Volksschulen, und zwar zu St. Kanzian mit 450 fl. Gehalt und Naturalwohnung und zu St. Jakob an der Save mit 400 fl. Gehalt und Naturalwohnung definitiv, eventuell provisorisch zu besetzen. Bewerber um diese Stellen haben ihre Gesuche bis 6. September 1879 beim Bezirksschulrath Umgebung Laibach zu überreichen.

— (Stellen in Bosnien.) Wie wir erfahren, gelangen in Bosnien sechs Stellen für Kreisärzte der zehnten Rangklasse sowie mehrere Bezirksarztenstellen zur Besetzung. Auskünfte darüber ertheilen sämtliche Bezirkshauptmannschaften sowie auch der Magistrat der Stadt Laibach.

— (Mutter und Kind.) Dem Befehle des Untersuchungsrichters in Mahrenberg gemäß wurde kürzlich ein Grundbesitzer von St. Johann und dessen Tochter verhaftet. Letztere, bald wieder auf freien Fuß gestellt, entfernte sich mit ihrem dreijährigen Knaben, und wußte man einige Tage nicht, wohin beide sich begeben. Nun wurden am Ufer der Drau ein Haarkamm und ein Knabenhut aufgefunden, und wird vermutet, daß Mutter und Kind sich in das Wasser gestürzt.

— (Jesuitenmission.) Am letzten Sonntag hat der Pfarrer in Schleinitz (Steiermark) von der Kanzel verkündet, daß morgen daselbst eine Mission der Jesuiten beginnt, welche, drei an der Zahl, sich diesem Werke acht Tage lang zu widmen beabsichtigen; am Tische des Pfarrers werden sich aber sieben Personen einfinden. Die Pfarrkinder mögen bedenken, was sieben Mann brauchen und mögen daher Eier, Federvieh u. s. w. bringen — es werde alles mit Dank angenommen.

— (Vom Brande zu Serajewo.) Wie uns mitgetheilt wird, hat das Unglück der Hauptstadt Bosniens auch dem aus Krain gebürtigen Geschäftsführer einer dortigen Glasniederlage das Leben gekostet. Durch die Occupation Bosniens war nämlich die Glasfabrik zu Sagor an der Südbahn veranlaßt worden, in Serajewo eine Geschäftsniederlage zu gründen. Zum Leiter derselben wurde der älteste Sohn des Fabrikstellers von Sagor, Herr Koprziva, bestellt. Herr Fritz Koprziva, ein

intelligenter, junger Mann, welcher seine Studien hier in Laibach gemacht hatte, füllte den ihm angewiesenen Posten mit größtem Erfolge aus. Das Geschäft florirte und hatte bereits eine beträchtliche, von Tag zu Tag sich steigende Ausdehnung gewonnen, als der verhängnisvolle Brand ausbrach, von welchem auch die Glasniederlage ergriffen wurde. Ueber dem Versuche, so viel als möglich vom Warenlager zu retten, kam der unglückliche Leiter derselben in den Flammen um sein Leben.

Unseren geehrten P. T. Abonnentinnen zur gefälligen Notiz, daß die nächste Nummer der

Modenwelt

und

Illustrierten Frauen-Beitung

acht Tage später erscheint.

Laibach, 26. August 1879.

Achtungsvoll

Kleinmayr & Bamberg's Buchhandlung.

Witterung.

Laibach, 26. August.

Morgens dünner Nebel, dann heiter, nachmittags zunehmende Bewölkung, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 16.8°, nachmittags 2 Uhr + 24.7° C. (1878 + 22.4°; 1877 + 28.5° C.) Barometer im Fallen, 734.62 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.5°, um 1.6° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 0.40 Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 25. August.

Hotel Stadt Wien. Lehmann, Kfm., Leipzig. — Büchler, Zerlowitz, Weiser, Kaufst.; Fischhof, Verlagsredacteur, und Jeleny, Präfect, Wien. — Dr. Zister, Redacteur, Graz.

Hotel Elefant. Pollack, Kfm., und Hermann, Realitätenbesitzer, Wien. — Lente, Pfarrer, Laas. — Luzzatti, Kfm., Triest. — Lestowitz, Postmeister, Jdrja.

Hotel Europa. Schleier, Optm., Graz. — Baron Schweiger, Privat, Hohenegg.

Möhren. Breschet, Tolmein. — Schärner, Regenschirmmacher. — Horat, Tischler, Leipa. — Sterton, Beluno. Baierischer Hof. Gatti, Pöblm., Castelmovo. — Loncaric f. Familie, Selce. — Klopčić f. Gemahlin, Aßling. — Braun, Ugram.

Kaiser von Oesterreich. Bljivancic, Lichtenwald.

Tiefbetrübt geben die Gefertigten die traurige Nachricht von dem schmerzlichen Verluste der innigst geliebten Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, der Frau

Katharina Kaprek,

welche heute abends um 8 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 86 Jahren sanft im Herrn entschlummert ist.

Das Leichenbegängnis findet am 27. August um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehause (Casinogebäude in Laibach) aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden in verschiedenen Kirchen gelesen werden.

Die Dahingefeiene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach am 25. August 1879.

Johann Kaprek, Oberlandesgerichtsrath, Sohn. Adele Kat, Advokatenswitwe, Tochter. Vincenz Winkler, k. k. Hauptmann in Pension, Schwiegerohn. Anna Kaprek, Schwiegertochter. Enkel: Emil Kat, Dr. Anton Kat, Dr. Amand Kat, Carl Kat, Marie Edle v. Wetter geb. Kat, Adele Lukmann geb. Kat, Anna Kuard geb. Kat, Eugen Kaprek, Marianne Kaprek, Jeanette Kaprek, Hanno Kaprek, Hugo Kaprek, Jenny Kavčić geb. Svetiz.

Bereitungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Gedenktafel

über die am 28. August 1879 stattfindenden Circulationen.

- 2. Feilb., Polončić'sche Real., Jagorica, BG. Sittich.
- 2. Feilb., Klazder'sche Real., Sittich, BG. Sittich.
- 2. Feilb., Praznik'sche Real., Hößlern, BG. Großplasz.
- 3. Feilb., Hočvar'sche Real., Bamberk, BG. Großplasz.
- 2. Feilb., Trevn'sche Real., Godovic, BG. Jdrja.
- 2. Feilb., Dernovšek'sche Real., Pritava, BG. Sittich.
- 2. Feilb., Prosen'sche Real., Pritava, BG. Sittich.
- 2. Feilb., Korenc'sche Real., Maledule, BG. Sittich.
- 2. Feilb., Schleich'sche Real., Studenc, BG. Sittich.
- 1. Feilb., Povšic'sche Real., Oberlafuz, BG. Raffensfuß.
- 2. Feilb., Globokar'sche Real., Rodufuze, BG. Sittich.
- 1. Feilb., Mihevc'sche Real., Martinbric, BG. Voitsch.
- 1. Feilb., Bajz'sche Real., Unterplanina, BG. Voitsch.
- 1. Feilb., Uršic'sche Real., Unterseeberk, BG. Voitsch.
- 1. Feilb., Gomizel'sche Real., Planina, BG. Voitsch.
- 1. Feilb., Levar'sche Real., Grahovo, BG. Voitsch.
- 1. Feilb., Pitman'sche Real., Primstau, BG. Krainburg.
- 2. Feilb., Rozina'sche Real., Rudolfsberk, BG. Rudolfsberk.

Lindenholz,

Pfosten und Bretter,

bei (380)

Emil Mühlisen.

Als Lehrling

wird ein gut geisteter Knabe mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, aufgenommen bei

Eschauer & Spira,

Spezereivaren-, Delikatessen- und Weinhandlung in Klagenfurt. (390) 3-2

Niederlage der

Original-Nejjacken

(Schweißvertheiler), Größe I. fl. 2, II. fl. 2.20, III. fl. 2.40, IV. fl. 2.60 bei (339) 6

Carl Karinger.

Wiener Börse vom 25. August.

Allgemeine Staats-	Gold	Warr	Währ	Warr
Schuld.				
Papierrente	65.30	45.40	Nordwestbahn	123.50 124.—
Silberrente	67.40	67.50	Rudolfs-Bahn	129.— 129.50
Dollrente	78.40	78.50	Staatsbahn	269.— 269.50
Staatslose, 1854	114.—	115.—	Südbahn	88.— 88.50
„ 1860	124.—	124.60	Ung. Nordostbahn	122.25 122.75
„ 1860 zu 100 fl.	125.75	126.25		
„ 1864	167.50	158.—		
			Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt in Gold	116.— 116.50
			in Österr. Währ.	100.— 100.50
			Nationalbank	101.55 101.70
			Ungar. Bodencredit	100.50 101.—
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	96.50 97.—
			Herb.-Nord. l. Silber	104.25 104.75
			Kranz-Joseph-Bahn	94.25 94.75
			Galiz.-Ludwigl. l. E	103.25 103.75
			Öst. Nordwest-Bahn	96.— 96.50
			Siebenbürger Bahn	71.90 72.40
			Staatsbahn, 1. Em.	169.25 170.—
			Südbahn & S. Pers.	120.70 121.—
				102.50 103.—
			Privatlose.	
			Creditlose	168.— 168.50
			Rudolfslose	18.— 18.25
			Devisen.	
			London	116.50 116.70
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.49 5.50
			20 Francs	9.25 9.26
			100 v. Reichsmark	57.05 57.15
			Silber	100.— 100.—

Telegraphischer Kursbericht

am 26. August.

Papier-Rente 65.35. — Silber-Rente 67.25. — Gold-Rente 78.35. — 1860er Staats-Anlehen 124.50. — Bankanleihe 821. — Creditanleihe 253.50. — London 116.60. — Silber —. — K. l. Münzdukaten 5.50. — 20-Francs-Stücke 9.25 1/2. — 100 Reichsmark 57.15.